

# ZEITZEUGEN

MITTEILUNGSBLATT DER ZEITZEUGENBÖRSE HAMBURG

## *8. Mai 2020: 75 Jahre Frieden*

*Sehr geehrte Leserinnen und Leser,*

Frieden? Ja! Frieden und Freiheit. Meinungsfreiheit! Demokratie! Und das seit einem Dreivierteljahrhundert.

Das hätte auch anders kommen können in den folgenden Jahrzehnten. Manchmal waren unbedachte Elemente nahe daran, einen neuen Krieg zu entfachen. Kalter Krieg, Berlin-Blockade – ein Funken Unvernunft hätte genügt.

Kriegsgefahr, ja, Weltkriegsgefahr besteht heute noch. Seit Wochen aber beherrscht eine andere, unsichtbare Macht die Schlagzeilen, ein Virus namens Covid-19 (Corona). Es gibt Menschen, die ziehen Vergleiche, sprechen von Krieg – und haben doch niemals einen Krieg mitgemacht.

Gewiss, an den Folgen einer Coro-

na-Erkrankung sind inzwischen weltweit Tausende Menschen verstorben, jede/r Einzelne ist eine/r zu viel.

Im Zweiten Weltkrieg gab es mindestens 55 Millionen Tote. Am 8. Mai 1945 wurde Deutschland endlich vom Nationalsozialismus befreit. Nach Ende des Krieges gab es weiterhin Vertriebene, Ausgebombte, Ermordete. Menschen sind verhungert, Menschen sind erfroren.

Eine Parallele zu 1945: Es wurde gehamstert! Im Krieg stand darauf im Extremfall die Todesstrafe.

Heute gehen wir in unserer Demokratie humaner mit Missetätern um. Zum Glück.

*Die Redaktion*

## *Gedanken zum 8. Mai 1945: Wehret den Anfängen*

*(1935 bis heute)*

Ich habe den 8. Mai 1945 nicht bewusst erlebt, da ich damals gerade 8 Monate alt war. Ich habe aber in meiner Kindheit und Jugend, und zwar sowohl vom Eltern- und Großelternhaus, von Kindergarten, Schule und von kirchlichen und Pfadfinder-Gruppen, wie aber auch aus der sonstigen Umgebung, in der ich mich bewegt habe, den Eindruck und das Gefühl der Erwachsenen eingepflicht bekommen, Deutschland habe beim Kriegsende einen ganz schrecklichen Schicksalsschlag erlebt und eine ganz fürchterliche Niederlage gegen die Alliierten eingesteckt, die das arme Deutschland in ganz unbegreiflichem Wahn vernichtet hätten.

Sicherlich ist mir gegenüber diese Sicht einer schicksalhaften Gemeinschaft, die die „arme deutsche Bevölkerung“ getroffen habe, besonders ausgeprägt nahegebracht worden, weil mein Vater im Krieg als Offizier ums Leben gekommen war und meine Mutter 1943 ausgebombt wurde – da wollte man dem „armen Jungen“ vielleicht eine besonders einfühlsam erscheinende „Mitleidsgeschichte“ erzählen.

Aber auch bei den Elternhäusern von Freunden und Mitschülern hatte ich keinen davon abweichenden Eindruck hinsichtlich ihrer Sicht auf die Ursachen dafür, warum Deutschland so darniederlag bzw. mit dem Kriegsende einen so furchtbaren Schicksalsschlag erlitten habe, aus dem es sich

mit strebsamer Mühewaltung der gesamten Bevölkerung langsam herausbewegte.

Wir hatten angesichts des anfänglichen Elends, das wir alle erlebten, durchaus auch schon als Kinder und Jugendliche ständige Veranlassung und Gelegenheit, nach den Ursachen für das hinter uns liegende Kriegsende zu fragen.

Ich habe damals und bis zu meinem Abitur- und Studienalter nahezu nichts darüber gehört, dass Deutschland selbst die Ursache für die europäische Katastrophe gewesen war und andere Menschen anderer Nationalitäten noch viel mehr unter den deutschen Morden und sonstigen Gewalttaten und Terrorangriffen und Kriegsinvasionen gelitten hatten als die deutsche Bevölkerung selbst.

Wenn von Vertriebenen und Flüchtlingen, Kriegsversehrten oder Obdachlosen die Rede war, waren das immer die „armen Deutschen“, die aus Besatzungsgebieten zu uns kamen bzw. getrieben wurden, aber nicht diejenigen Opfer aus anderen Staaten, die durch die deutschen Gräueltaten des Krieges in schlimmster Weise betroffen waren.

Mir scheint, dass diese Einstufung der deutschen Bevölkerung als „Opfer“ auch mit durch den Anfang der 50er Jahre beginnenden Kalten Krieg, die Angst vor einem Atomkrieg zwischen USA und Sowjetunion und durch den Ausspruch von

Churchill zu Stalins Politik Anfang der 50er Jahre, es könne sein, dass man mit Hitler „das falsche Schwein geschlachtet“ habe, verursacht worden ist; denn das gab ja ein bisschen Anlass, deutsche Schuld zu relativieren und sich in eine Opfer-Rolle zurückzulehnen.

Besonders beanstandenswert empfinde ich retrospektiv, dass wir auch im humanistischen Gymnasium, das ich besucht habe und das ja der vornehmste Ort der Werte-Vermittlung in unserem Bildungssystem sein soll, im Deutsch- und Geschichts-Unterricht – Staatsbürgerkunde oder Philosophie oder Ethik-Unterricht gab es damals nicht – keinerlei Aufarbeitung der Entwicklung vom Kaiserreich zur Weimarer Republik und dann zum Nationalsozialismus nahegebracht erhielten.

Nach meinem Verständnis herrschte ein totaler Mangel an moralischer Wertevermittlung und Entnazifizierung, die nicht nur von unserem ersten Bundeskanzler Adenauer, sondern von dem mir überwiegend erscheinenden Teil der Bevölkerung nicht gewollt war: Man wollte nicht wahrhaben, dass das deutsche Volk mit dem von ihm ganz überwiegend nicht nur geduldeten, sondern aktiv geförderten Nationalsozialismus schwere Schuld auf sich geladen hat, und man wollte dementsprechend auch keine ernsthaften Maßnahmen ergreifen, um die ethische Sichtweise des Volkes wieder zu Moral und ein entnazifiziertes Wertebewusstsein zurückzuentwickeln.

Dabei hatte es mit der Schaffung

unseres Grundgesetzes am 23. Mai 1949 und mit den Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozessen unmittelbar nach Ende des Krieges so gut begonnen: Aber es waren einerseits nur die Spitzen der Nazi-Bewegung, die in Nürnberg und in den von den West-Alliierten durchgeführten Entnazifizierungs-Prozessen angeklagt wurden; und es waren andererseits nur die Spitzen der Nazi-Gegner in der Staatskunde, die das Grundgesetz mit seiner wunderbar rigorosen fundamentalen Abkehr vom Nationalsozialismus schufen.



*Das deutsche Grundgesetz*

Die Gesamtbevölkerung in der Bundesrepublik und vor allem die Beamten und damit die Lehrer, Richter, Ministerialbeamten und Behördenvertreter blieben dieselben wie im Dritten Reich und ohne jedes ernsthafte Bemühen um neue Werte.

Selbst die Auschwitz-Prozesse und sonstige Gerichtsverfahren über KZs in den 60er Jahren blieben offensichtlich Sonderfälle der Unrechtsaufarbeitung nur gegenüber den leitenden

Chargen, aber eben nicht gegen das mitwirkende und überwiegend geistig konform-gehende Volk – seien sie nun Verführte oder selbst von Anfang an Primär-Nazi-Gläubige. So blieben auch diese den Menschen jedenfalls zum Teil die Augen öffnenden Verfahren solche, aus denen nicht für jedermann deutlich wurde, dass Deutschland selbst Täter und die deutsche Bevölkerung zwar Opfer, aber nicht Opfer eines über ihnen hereingebrochenen Schicksals, sondern ihrer selbst waren.

Hätte sich diese Erkenntnis auch Jahrzehnte nach dem Kriegsende allgemein und nicht nur bei Historikern durchgesetzt, wäre die Rede, die unser Bundespräsident Richard von Weizsäcker zum 40. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 1985 gehalten hat, nicht auf eine so intensive Resonanz in Deutschland und im Ausland gestoßen, wie das tatsächlich geschah: nämlich mit der Wirkung eines endlich erfolgenden ruckartigen Erwachens; sondern er hätte dann nur Längstbekanntes gesagt.

Gerade so ist aber diese Rede im Bewusstsein des überwiegenden Teils des deutschen Volkes nicht angekommen, sondern als Durchbruch einer endlich deutlich werdenden neuen gebotenen Sicht, als er sagte:

*„Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang*

*und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Krieg führte.“*

Mit dieser epochalen Rede war endlich der Weg frei für Selbsterkenntnis der deutschen Bevölkerung, die allerdings bis heute vor der völlig unbeantworteten Frage steht, wie über viele Generationen gebildet gewachsene Menschen (angeblich ein Volk von „Dichtern und Denkern“) ein solches Unrechts- und Rassismus- und Gewalt-System ersinnen konnten oder sich doch von ihm einfangen ließen und ganz überwiegend bereitwillig mitmachten.

Die Antwort des 8. Mai kann nur sein: „Wehret den Anfängen von Hass und Gewalt“, damit eine solche nationalistische Hass- und Menschen anderer Kultur verachtende Gesinnung nicht erneut wieder wächst und die Welt ins Unglück stürzt. Denn wir haben in den 30er Jahren – retrospektiv betrachtet – ja erlebt, wie schnell aus Gedanken Worte und aus Worten Taten und aus Taten Charaktere und Schicksale einzelner und eines ganzen Staates, auch über seine Grenzen hinaus, werden und zu einer „Umwertung aller Werte“ werden können.

Niemals habe ich die Gefahr einer solchen Entwicklung von den Gedanken über Reden zur schicksalsverändernden Tat so deutlich empfunden wie anlässlich eines Strafurteils des Oberlandesgerichts Hamburg vom März 1935, welches mir kürzlich von einem Zeitzeugen-Freund zur Kenntnis gegeben wurde und welches als einen der Angeklagten seinen eigenen Onkel betrifft:

Hier sind wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ diverse deutsche Staatsbürger zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurteilt worden, und ihnen sind für viele Jahre die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt worden, weil sie nichts anderes getan haben, als ein im Ausland hergestelltes sozialdemokratisches Arbeiterblatt „Sozialistische Aktion“ in 12 Exemplaren an Freunde und Bekannte abzugeben und am Wiederaufbau bzw. Erhalt der SPD im Frühjahr 1934 interessiert zu sein. Das sei Hochverrat, denn – so wird es in dem Urteil begründet:

*„Wer heute noch in Deutschland Marxist ist, muss einem inneren Gesetz folgend danach streben, den Nationalsozialismus und die nationalsozialistische Staatsführung zu beseitigen. Seit der Machtübernahme hat sich die nationalsozialistische Staatsführung in immer mehr zunehmendem Maße gefestigt und eine breite Grundlage in der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes gefunden. Eine völlige Abkehr von allen liberalistischen parlamentarischen Grundsätzen der Vergangenheit macht es unmöglich, an dem bestehenden Zustand durch parlamentarische demokratische Methoden irgendetwas zu ändern. Wollen heutige deutsche Marxisten ihr Ziel, nämlich die Beseitigung des Nationalsozialismus und die Aufrichtung eines marxistischen Staates, noch erreichen, so bleibt ihnen nur noch der Weg der Gewalt.“*

Jeder Sozialdemokrat in Deutschland, der sich – und wenn auch nur durch Verteilen von Flugblättern – „in diese hochverräterische Tätigkeit einspannt, begeht in gleicher Weise Hochverrat.“

Dass 5 hochkarätige Richter, die immerhin noch in der Zeit der Weimarer Republik ausgebildet worden sind und ihren Beruf ausgeübt haben, einen solchen Hass-Ausbruch in ein Urteil hineinschreiben – wohl wissend, dass die Weimarer Verfassung, die immerhin formell auch im Dritten Reich noch galt, die Meinungsfreiheit schützt – kann uns nur bestürzen.

Dies vor allem, wenn man bedenkt, dass das Urteil aus dem Frühjahr 1935 stammt, also gerade erst zwei Jahre, nachdem Hitler und die NSdAP bei den Reichstags-Wahlen um 30% erreicht haben und Hitler nur durch die Auswahl des Reichspräsidenten Hindenburg, die im demokratischen System durchaus auch anders hätte ausfallen können, quasi in einem formellen parlamentarischen Verfahren am 30. Januar 1933 Reichskanzler geworden ist.

So schnell kann also offensichtlich eine Verführung eines Volkes geschehen und durch Gehirnwäsche eine Demokratie in eine Diktatur umgestaltet werden, die ein ganzes Volk und auch ihre Juristen feiern.

Der 8. Mai 1945 hat gezeigt, wo das endet. Ein ganzes Volk muss sich also sogleich gegen beginnende Entwicklungen zur Wehr setzen.

*Rolf Schultz-Süchting*

## Brüche

(1944/45)

Vieles kann brechen und zerbrechen: ein Zweig, ein Bein, ein Teller, eine Freundschaft, eine Ehe – sogar Verträge werden gebrochen. Zu keinem Zeitpunkt meines Lebens aber gab es einen größeren Einschnitt als nach dem Ende des Krieges, 1945. Es war der totale Zusammenbruch.

Ich habe das verkraftet mit meinen 14 Jahren. Irgendwie haben das zwangsläufig alle, die am Leben geblieben waren. Doch verloren gegangen waren nicht nur der Krieg und die deutschen Ostgebiete. Verloren war die Illusion, als Deutscher etwas Besonderes zu sein. Zerbrochen war auch der Nationalstolz, diskreditiert war die Ideologie, die uns von den Nazis eingepflegt worden war.

Die Konsequenzen des Zusammenbruchs konnte ich mir natürlich noch nicht ausmalen; ich erlebte ihn in Bruchstücken, zum Teil bereits vor dem eigentlichen Ende:

Mai 1944: Abfahrt aus Hamburg-Harburg in die Kinderlandverschickung (KLV). Am Bahnhof fährt ein Güterzug vorbei, beladen mit Paks (Panzerabwehrkanonen). An einem Wagen steht: „Räder müssen rollen für den Sieg!“ Ich glaube nicht mehr daran, doch ich spreche mit niemandem darüber. Ich bin erst 13, mein Vater ist PG (Parteigenosse), er kämpft als Soldat an der Ostfront.

20. April 1945: Hitlers Geburtstag. Wir 13- bis 14-jährigen Jungs befinden uns im KLV-Lager Kloster Windberg in Niederbayern. Ein Führer der Hitlerjugend hält eine Anspra-

che. Er faselt vom Endsieg und von Wunderwaffen. Wir buhen ihn aus.

24. April 1945: Wir Schüler haben im Wald Tannenzapfen gesammelt zum Befeuern des Küchenherdes. Als wir zurückkehren, prangt auf dem Dach des Klosters eine große weiße Fahne. Die Mönche ergeben sich. „Diese Feiglinge!“ Leider haben wir Jungs keine Panzerfäuste, sonst würden wir kämpfen. Vielleicht nicht mehr für Hitler, aber für Deutschland.

2. Mai 1945: Hitler ist tot. Er starb, so wird uns mitgeteilt (ein Radio besaßen nur die Lehrer) „am 30. April auf seinem Gefechtsstand in Berlin, an vorderster Front bis zum letzten Atemzug gegen den Bolschewismus kämpfend“ Das glaube ich nicht. Sein Nimbus ist längst passé, ebenso die irrsinnige Prophezeiung vom deutschen Endsieg.

9. Mai 1945: Gestern hat Deutschland kapituliert. Bedingungslos. Unser Lehrer, der den Ersten Weltkrieg als Hauptmann mitmachte bis zu seiner Verwundung, teilt es uns mit und fügt traurig hinzu: „Wieder hat Deutschland verloren. Nun schon zum zweiten Mal.“ Weg mit dem Partei-Abzeichen, weg mit allen Hakenkreuzen, allen Uniformen und dem Heil-Hitler-Geschrei. Nie mehr strammstehen, nie mehr die Fahne grüßen müssen!

Mitte August 1945: Ende unserer KLV-Zeit. Ein Autobus holt uns aus Bayern ab. Wir fahren durch das zerstörte Deutschland. Nach fünf Tagen kommen wir in Harburg an, wo wir

vor mehr als 15 Monaten abgefahren sind. Wir – meine Eltern und ich – sind ausgebombt, wie die meisten Hamburger. Ich habe mein Zuhause verloren, mein Zeug, meine Spielsachen, meine Freunde, meine vertraute Umgebung. Ich wohne jetzt im Haus meiner Großmutter, in einem anderen Stadtteil, zusammen mit ihr und meiner Mutter. Mein Vater kehrt wenig später krank aus amerikanischer Gefangenschaft zurück. Er bleibt die nächsten fünf Jahre arbeitslos. Einmal bekommt er einen Nervenzusammenbruch, wird in eine Zwangsjacke gesteckt und kommt ins Krankenhaus. Meine zweite Großmutter ist im März 1945 durch eine Luftmine ums Leben gekommen, gemeinsam

mit einer ihrer Töchter. Der Luftdruck, so wurde berichtet, habe ihre Körper zusammengepresst, ihre Leichen hätten in einen Kindersarg gepasst. Ich höre das, doch ich kann nicht trauern. Wir wohnen in beengten Verhältnissen, Hunger und Kälte machen uns zu schaffen. Es gibt viel zu tun. Langsam, sehr langsam normalisiert sich das Leben wieder. Wir Kriegskinder verdrängen unsere Ängste und den eingeforderten Drill vergangener Jahre, doch vieles davon werden wir weitergeben, unbewusst, an die nächste und die übernächste Generation. Welch ein Bruch, Welch ein Erbe!

*Claus Günther*



*Zeichnung von Claus Günther*

## 75 Jahre Frieden – Meisterwerk der Vernunft

(1945)

Der 8. Mai 1945 war für mich zugleich das Ende der Zeit, in der ich in der Zwangsjacke eines Soldaten der Deutschen Wehrmacht steckte. Diese Zeitspanne umfasste bei mir einschließlich RAD (Reichsarbeitsdienst Anm. d. Red.) rund sieben Jahre meines jungen Lebens in einem Alter von ca. 18 bis 25 Jahren.

Dieser 8. Mai war für mich verbunden mit einem Gefühl der Erleichterung, dass nunmehr das Morden ein Ende gefunden hatte. Die Bilanz dieses Krieges waren etwa 55 Millionen tote Menschen. Dass in dieser kriegerischen Zeit so viele Menschen sterben mussten, war und ist in der deutschen Geschichte ein einsamer Rekord. Diesen Rekord als einen „Vogelschiss“ zu bezeichnen, ist eine Verniedlichung der Fakten, die für mich außerhalb einer normalen Denkweise angesehen werden muss.

Mein Soldatenschicksal war nach den Erlebnissen des Polenfeldzuges im September 1939 (zerstörtes Warschau, ca. zwanzigtausend Tote) dadurch geprägt, dass ich mir geschworen hatte, niemals Bomben auf menschliche Siedlungen abzuwerfen. Ich konnte diese Absicht persönlich dadurch verwirklichen, dass ich mich nach einer mehrjährigen Pilotenausbildung für die Nachtjagd entschieden habe mit der rückblickend naiven Vorstellung, ich könne dazu beitragen die Briten daran zu hindern, un-

sere Städte vorwiegend nachts durch Bombenangriffe zu zerstören, wobei Frauen, Kinder und alte Menschen überproportional ihr Leben lassen mussten. Die Männer waren ja vorwiegend an den überdehnten Fronten eingesetzt.

Dass dieser 2. Weltkrieg im Grunde genommen eine Fortsetzung des 1. Weltkrieges war, hat vor dem Hintergrund des Versailler Vertrages der Schriftsteller Kurt Tucholsky, der versucht hatte, Hitler mit der Schreibmaschine zu bekämpfen, bereits 1919 (!) in einem längeren Gedicht festgestellt. Zwei Zeilen dieses Gedichts lauten „...und in abermals 20 Jahren kommen neue Kanonen gefahren...“. Er hat ferner einmal postuliert, dass auf den Soldatengräbern nicht stehen dürfe, sie seien **für** das Vaterland gefallen, sondern **durch** das Vaterland.

Meine wesentliche Aufgabe als Zeitzeuge sehe ich darin, jungen Menschen ins Bewusstsein zu rufen, wie wertvoll es ist, seit dem 8. Mai 1945 dank der politischen Konstellation in dieser Zeit auf eine so lange Friedensperiode mit unseren Nachbarn zurückblicken zu können.

*Wilhelm Simonsohn*

„Frieden ist das Meisterwerk der Vernunft.“ (Immanuel Kant)

## Gefangen im Frieden

(1945)

Endlich war der völkermordende Krieg beendet. Nicht nur europäische Länder waren von der deutschen Herrschaft befreit, auch die Tore der vielen KZ-Lager wurden geöffnet. Man sah Leichenberge und viele ausgemergelte Häftlinge, die das Glück hatten, zu überleben.

Am 8. und 9. Mai 1945 wurden die Urkunden unterzeichnet. Deutschland hatte kapituliert, die Nazizeit war beendet. Mit Recht sollte der 8. Mai als Tag der Befreiung in die Geschichte eingehen.

Ich war allerdings nicht befreit. Als 16-jähriger Kindersoldat kämpfte ich im April 1945 gegen die anstürmenden Panzer der Roten Armee. Eine Katjuschasalve (Stalinorgel nannten wir das) schlug am 2. Mai neben mir ein. Ich blutete aus vielen Wunden.

Der 8. Mai war ein schöner, sommerlicher Tag. Im Lazarettzug lie-

gend hatte ich große Schmerzen. Der Sanitäter konnte mir nicht helfen, denn die wenigen Schmerzmittel, die noch vorhanden waren, bekamen nur die Schwerverwundeten, um ihren Tod zu erleichtern. Weine nur Bubi, sagte der Sani, das hilft etwas. Dann gab er mir eine Tablette zum Einschlafen.

Ich dachte an die Bombennächte in Hamburg 1943, ich konnte mich retten, mein großer Bruder verbrannte. Nun auch noch das hier, ich war verzweifelt. Die Schmerzen ließen nicht nach, aber ich schlief bald ein. Dass ich dann noch fast 5 Jahre hinter Stacheldraht sitzen und Schwerstarbeit leisten musste, konnte ich natürlich nicht wissen.

Aber jetzt war ich ein Gefangener, am Tag der Befreiung.

*Günter Lucks*



## *Warum wir heute Selbstbewusstsein brauchen...*

Viele Leser\*innen werden zum folgenden Beitrag „Empower(ment)“ fragen: „Das ist doch ein Bericht aus der heutigen Zeit. Was hat dies mit Zeitzeugenarbeit zu tun? Ist ja gar nicht selbst erlebt...“

Dieser Beitrag hat aber sehr viel mit unserer Motivation zu tun, als Zeitzeugen tätig zu sein. Wir selbst merken derzeit, wie wir selbst „Zeitzeugen“ von etwas Historischem werden: Die durch das Covid-19-Virus (im Volksmund „Corona“) ausgelöste Pandemie wird Veränderungen hervorrufen. Wer weiß, was die jetzt Fünfzehn- oder Dreißigjährigen später einmal vor Schulklassen erzählen werden – neben Fragen zum Klimawandel und zu Folgen des 11. September 2001. Historische Geschehnisse, über deren Auswirkungen es zu erzählen lohnt, enden nicht 1945 oder 1989.

Es gibt leider immer wieder „Ereignisse“, die betroffen machen, ohne selbst „Zeitzeugnis“ ablegen zu können, weil man/frau nicht selbst dabei gewesen ist. So wie der Anschlag auf eine Synagoge in Halle (Saale) am 9. Oktober 2019. So wie immer häufigere und glaubwürdige Medienberichte darüber, dass Menschen insbesondere jüdischen Glaubens zunehmend (wieder) Angst haben müssen, verbal oder körperlich angegriffen zu werden. Niemand kann davor die Augen verschließen.

So sind Emotionen, die bei uns aufgrund eines Films geweckt werden, zulässig. „75 Jahre Frieden“. Ja! Aber leider nicht „Friede, Freude, Eierkuchen“. Das Ende des Krieges bedeutete leider nicht das Ende von Diskriminierung, Rassismus und Gewalt gegenüber „anderen“. Wir können, nein, wir müssen weiter „Flagge zeigen“! Indem wir als Zeitzeugen in Schulen für Demokratie und Toleranz werben oder uns freuen, wenn andere Menschen selbstbewusst die Kippa tragen.

*Ulrich Kluge (Redaktion)*

### *Empower(ment)*

*(heute)*

Was tun, wenn wir Übergriffe auf Menschen erleben?

Was sind Übergriffe und wo passieren sie? Überall. Auf dem Schulhof. In der U-Bahn. Auf der Arbeit. Im Verein. In der Nachbarschaft.

Übergriffe können verbal sein oder handgreiflich, versteckt intellektuell oder offen feindlich.

Ein Kurzfilm von Lukas Nathrath, „Kippa“:

Eine Lehrerin fragt im Philosophie-

Kurs einer Oberstufe nach den verschiedenen Religionen. Christlich, muslimisch, jüdisch.

Als ein jüdischer Schüler von der Synagoge erzählt, beginnt es zunächst unauffällig mit Mimik und Gestik über die Schulbänke hinweg. Danach verändern sich Sprache und Verhaltensweise. Erste übergriffige Taten wie Anrempeln und Auslachen folgen.

Der betroffene Schüler glaubt zu-

nächst nicht, was er hört und sieht, er kann es nicht mit seinem bisherigen Leben in Verbindung bringen. Der beste Freund schließt sich einer Gruppe von drei anderen Schülern an, die nun im Unterricht offen übergriffig und in den Pausen gewalttätig werden.

Die Lehrerin schaut weg, die Mädchen der Klasse beteiligen sich am Zettelchen weiterreichen mit Verunglimpfungen der jüdischen Kultur. Der Schüler wird über den Schulhof in die Toilette getrieben und dort misshandelt. Als seine Mutter schwere Blutergüsse auf dem Rücken findet, wehrt sich der Junge und will nicht, dass die Mutter etwas unternimmt.

Als der Junge dann durch eine perfide Finte zu einem angeblichen Sportevent eingeladen wird, muss er dort die jüdische Fahne verbrennen und die Gruppe singt dazu verhöhnende Lieder. Nun endlich geht die Mutter zum Schulleiter, der keine Zeit hat, die Lehrerin sah nie etwas. Über dem Eingang der Schule steht in großen Lettern: weltoffen. Der Schüler bleibt zu Hause, liegt tagelang im Bett, wird terrorisiert über sein Smartphone.

Dann steht er eines Morgens auf, setzt sich die Kippa auf und schreitet über den Schulhof in die Klasse. Er und ein anderer Schüler stehen sich minutenlang schweigend gegenüber. Der blanke Hass in den Augen des einen, im Blick des Betroffenen eine Befreiung von Angst. Er geht zu seinem Platz und setzt sich. Die Lehrerin steht hilflos im Raum.

Die Mehrheit schweigt.

Am Ende verlässt der gescheiterte Freund die Gruppe und beide gehen gemeinsam vom Schulhof.

Vielleicht ein Lichtblick. Vielleicht das bittere Ende einer Schülerfreundschaft. Open End und kein bedauerlicher Einzelfall, wie es uns immer noch so gern glaubhaft gemacht werden soll.

Deutscher Alltag und das im 75. Jahr nach den NS-Verbrechen und zwei Weltkriegen.

Die Frage steht im Raum: was tue ich, wie verhalte ich mich? Niemand selbst in Gefahr bringen, aber die Augen offenhalten und sofort und unverzüglich Öffentlichkeit suchen, wenn andere Menschen ausgegrenzt und an Seele und Körper beschädigt werden. Empower hilft und berät.

*Astrid Wörn*

Empower.

Beratungsstelle für rechte, rassistische und antisemitische Gewalt

Besenbinderhof 60.

Tel. 040 284016-67

[empower@hamburg.arbeitundleben.de](mailto:empower@hamburg.arbeitundleben.de)

[www.hamburg.arbeitundleben.de/empower](http://www.hamburg.arbeitundleben.de/empower)

Für Betroffene und Zeugen.

## Die Ladenbesitzerin

(1945/46)

Die sogenannte schlechte Zeit kurz nach dem Krieg sorgt immer wieder für Gesprächsstoff zwischen Ingrid und mir, obwohl, oder vielleicht auch: weil wir schon mehr als 60 Jahre verheiratet sind. Einerseits musste jeder Mensch froh sein, überlebt zu haben, andererseits hatten die Erwachsenen in den allermeisten Fällen wesentliche Lebensgrundlagen verloren. Beruf, Haushalt, Mobiliar, Kleidung, Ersparnes – alles war vernichtet, von Schmuck gar nicht zu reden. Nicht wenige verloren darüber hinaus Verwandte sowie ihre Heimat oder ihre vertraute Umgebung.

Ingrids Vater besaß vor dem Krieg einen Milch- und Feinkostladen in der „Fuhle“, wie der Hamburger die Fuhlsbüttler Straße nennt. Bei einem Bombenangriff ging alles zu Bruch: das Haus, die Wohnung, der Laden. Zurück blieben nichts als Trümmer. Dieses Schicksal passierte auch meinen Eltern und mir: Auch wir wurden total ausgebombt. (Nur einen Laden haben wir nie besessen.)

Doch wir Kinder, 1945 vierzehn bzw. dreizehn Jahre alt, verloren nicht nur unser Zuhause und unsere Kleidung, sondern auch sämtliche Spielsachen und notgedrungen – durch den erzwungenen Umzug – unsere Freunde und Spielkameraden.

Zum Glück kam ich im mir vertrauten Häuschen meiner Großmutter unter, Ingrid hingegen zog mit ihren Eltern und ihrer Schwester in ein Behelfsheim nach Holm-Seppensen. Das einzig Gute daran war, dass sie fortan auf dem Lande lebten und

meistens genug zu essen hatten. Ich hingegen durchlebte Zeiten des Hungerns. Als bald darauf jedoch Untermieter bei meiner Oma auszogen, bekam ich immerhin ein eigenes Zimmer.

Das Behelfsheim in Holm-Seppensen aber war wirklich nicht mehr als ein Behelf mit seiner winzigen Küche und dem klitzekleinem Wohn- und Schlafzimmer. Wer hatte da noch etwas Eigenes? Dabei wäre es doch so wichtig gewesen für das heranwachsende junge Mädchen im „Backfischalter“, wie man damals sagte.

Immerhin war Ingrid so etwas wie eine „Ladenbesitzerin“. In Österreich nämlich sagt man „Lade“, wenn man die Schublade meint – und die besaß sie tatsächlich (wenngleich das mit Österreich überhaupt nichts zu tun hatte). Eine Schublade – e i n e ! – für ihre persönlichen Sachen. Diese Lade aber war nicht abschließbar und besaß folglich für Ingrids vier Jahre jüngere Schwester eine magische Anziehungskraft. Was beschäftigte die „Große“, was versteckte Ingrid vor ihr, welche Geheimnisse gab es? Eigentlich keine, doch die Neugier war stärker als das Verbot: „Du hast schon wieder in meiner Schublade geschnüffelt! Lass die Finger davon! Wenn ich dich noch einmal erwische, dann – !“

Es war halt nicht einfach, das Leben als „Ladenbesitzerin“, damals ebenso wenig wie heute, im richtigen Leben.

Claus Günther

## Zeitzeugen im Dialog

### Stadtteilschule Fischbek-Falkenberg, 18.12.2019

Lisa Schomburg und Manfred Hüllen haben am 18.12.2019 die Stadtteilschule in Hamburg Neugraben-Fischbek besucht. Anwesend waren 23 Schülerinnen und Schüler mit Ihrer Lehrerin Frau Syska (Geschichtslehrerin).

4 Moderatoren stellten uns dann 29 Fragen zu der Zeit vor dem 2. Weltkrieg, während des Krieges und der Nachkriegszeit.

Lisa war trotz ihrer gerade überstandenen Operation am Rücken sehr gut, wie immer. Insgesamt, so auch die Einschätzung der Lehrerin, war es eine prima Zeitzeugen-Veranstaltung in dieser Schule, übrigens bereits die Zweite in 2019!

Laut Frau Syska wird sie uns in der Schule weiterempfehlen!

Manfred Hüllen

### Dazu Feedbacks von Schülerinnen und Schülern:

Ich fand es wirklich sehr schön es hat sehr viel spaß gemacht und ich fand es sehr interessant. Ich fand es gut das ~~es~~ so gut geklärt ward weil ich finde das welche ein traum hatten weil es ein schlimmes Ereignis war.

LG  
Der Junge der die Tür ~~be~~ aufgemacht hat.

Jamy 14  
Liebe Zeitzeugen  
79.12.19

Ich finde das ~~schön~~ dass ihr kommt und eure kinderheit erzählt hab. ich verstehe dass es traurig ist dass er früher seine schwester verloren hat aber Kopf hoch dass ihr eine der menschen seid die den krieg 1939-1945 überlebt haben und noch eine gute zukunfft hatten. ich würde gerne dass ~~g~~ dass liest und es andere kinder erzählt und das die welt früher war, und ich würde auch probe weinachten und ein selten nabel in das Jahr 2020.

LG von James

Sourmaya.K

Was ich heute gehört und erzählt bekommen habe, hat mich unglaublich begeistert. Es war sehr faszinierend wie und was Sie alles erlebt haben. Sie haben das einfach mit so einem Elan erzählt als wären Sie immer noch in dieser Zeit. Es ist einfach so schrecklich was die Leute damals alles durchgemacht haben und mit welcher Angst sie zu kämpfen hatten. Ich habe so viel mitgenommen und so viel gelernt das hätte ich mir niemals gedacht. Diese Geschichten von der Flucht und von der Angst die sie mit sich tragen mussten ist unglaublich. Sie haben so viel erlebt und mussten so unglaublich viel Leid ertragen aber dass sie wirklich in Schulen kommen und von ihren traumatischen Erlebnissen erzählen finde ich echt toll. Ich finde es so schön, dass es noch Menschen wie sie gibt die von der Zeit gelebt haben und so offen über ihre Erlebnisse reden. Aber was ich eigentlich so krass fand, dass die Zeitzeugen auch über die heutige Zeit geredet haben. Sie haben z.B über Rassismus geredet. Diese Rede hat mich besonders getroffen. Er meinte oder sie alle haben mir so aus der Seele geredet. Sie haben gesagt, dass alle Menschen gleich sind und man versuchen muss die anderen Kulturen zu verstehen und MITEINANDER statt GEGENEINANDER zu reden. Wir sollen einfach mit Frieden statt mit Krieg und Terror leben. Es gibt so viele Menschen auf dieser Welt was bringt es wenn wir uns alle gegenseitig betrogen. Ich bin einfach unglaublich dankbar an die Zeitzeugen und bin unendlich dankbar dafür dass ich so eine Erfahrung mitmachen durfte. Ich weiß es wird kitschig klingen aber die Zeitzeugen und ihre Geschichten werden für immer in meinem Herzen bleiben.

Danke! <sup>B</sup>

Danke das Sie gekommen sind  
ich habe viel von ihren Erlebnissen  
erfahren, außerdem finde ich  
es super das Sie über so ein  
Trauma mit uns redeten. Schöne  
Feiertage und ein guter rutsch ins  
neue Jahr.

Antonio  
(Kroatien G.M)

Feedback an die Zeitzeugen:

- Mir gefiel sehr, dass sie so offen  
über Ihre teilweise sehr privaten  
Erlebnisse erzählen konnten.  
Mich fand es beeindruckend.

- Außerdem fand ich gut wie Sie  
auf unsere Fragen eingegangen sind!

mit freundlichen Grüßen

Ich fand ihren Besuch sehr interessant  
und sehr lehrreich. Ich fand es auch  
gut, dass sie Bilder miteingereicht  
haben und ich habe jetzt viele  
Informationen.

Ich fand es sehr interessant was Lisa  
und Manfred über die Kriege, aber  
ich fand das die Nachkriegszeit mich  
am meisten überrascht hat. Ich hätte mir  
nie vorstellen können wie "schlimm"  
die Nachkriegszeit wirklich war.

## *Eichenschule Scheeßel, 27.01.2020*

Am 27.01.2020 waren die Zeitzeugen Lisa Schomburg, Hansjörg Petershagen und Manfred Hüllen in der Schulgenossenschaft Eichenschule eG in Scheeßel.

In der Aula waren insgesamt über 220 Schüler\*innen und 8 Lehrkräfte. Von der Rotenburger Rundschau war der Redakteur Herr Loer anwesend, am 01.02. oder 05.02.2020 wollte die Zeitung davon berichten.

Die gesamte Organisation wurde von den Schulsprechern gemacht. Vor der Schule waren die Flaggen Niedersachsens/Bundesrepublik/Europa/Schulflagge auf Halbmast gesetzt. Der Grund dafür war das Tagesdatum 27.01.2020. Vor 75 Jahren haben die Soldaten der Sowjetarmee die Insassen des Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau befreit.

Die Schule hatte vorab ca. 25 Fragen erstellt, welche von uns Zeitzeu-

gen beantwortet wurden. Hansjörg war das erste Mal dabei und machte sich sehr gut!

Lisa, wieder frei von Rückenschmerzen, war ebenfalls in bester Zeitzeugenverfassung. Auch ich konnte mich brauchbar einbringen. Insgesamt wurde unser Auftreten mit häufigem Beifall honoriert.

Die Schule ist eine sogenannte Europaschule und nach Rücksprache mit der Schulleitung hatte man nichts gegen unser Gastgeschenk, eine Europafahne, einzuwenden. Fotos durften auch gemacht werden. Frauke, die Ehefrau von Hansjörg, machte mehrere, ebenso der Redakteur Herr Loer.

Alles in allem war es ein sehr gelungener Zeitzeugenauftritt.

Schulleiter, Lehrkräfte und Schulsprecher wollen uns alle wieder in ihrer Schule haben.

*Manfred Hüllen*



*Die Zeitzeugen Hansjörg Petershagen, Manfred Hüllen und Lisa Schomburg in Aktion beim Schulbesuch in Scheeßel*

## Gymnasium Tostedt, 11.02.2020

Hier sind ein paar Beispiele von Meinungen der Tostedter Schülerinnen und Schüler zu dem Auftritt von Manfred Hüllen, Lisa Schomburg und Frauke Petershagen am 11.02.2020:

*Ich fand die persönlichen Schicksale, die erzählt wurden sehr gut, da man so einen viel tieferen Einblick in dieses Konstrukt erhalten konnte.*

*Ich fand es allerdings sehr schade, dass die Zeit so schnell zu Ende ging und würde es gut finden, wenn man noch etwas mehr Zeit hätte, weil man dann noch mehr über die Nachkriegszeit erfahren kann, da ich das was darüber erzählt wurde sehr interessant und wichtig fand. Ich fand auch die Bezüge von Manfred auf die heutige Situation wichtig und gut und fand außerdem seine Appelle sehr gut und passend.*

*Liebe ZEITZEUGEN*

*Ich fand ihre Vorträge sehr interessant und berührend. Ich hätte gerne noch mehr von Ihnen gehört.*

*Besonders durch die Ansprachen von Manfred konnte man merken, wie wichtig es Ihnen ist, Ihr Wissen weiter zu geben.*

*Ich hätte gerne noch mehr von Lisa und Frauke gehört. Es hat mich wirklich sehr beeindruckt, dass Sie diese schwere Zeit überlebt haben und uns durch Ihre Erzählungen einen Einblick in diese Zeit gewährt haben.*

*Macht weiter so!*

*und ich bin froh, dass ich noch die Chance hatte, Informationen aus erster Hand zu erhalten.*

*Es war sehr emotional und man konnte sich in die Köpfe hineinversetzen. Man konnte spüren wie schrecklich diese Zeit war. Besonders bewegend waren die Erzählungen bzw. Beiträge von Manfred.*

*Ich denke, dass die Beiträge manch einen verändert haben, mich definitiv miteingeschlossen. Leider hatten wir keine Zeit mehr, ich hätte gerne noch mehr gehört und auch zwei weitere Stunden zuhören können.*

*Liebe Zeitzeugen ich finde, dass Sie echt Mut bewiesen, nicht nur früher, sondern auch heute. Ihre Geschichten haben mich sehr berührt und mir noch mal einen großen Denkanstoß gegeben haben -- und damit spreche ich bestimmt nicht nur in meinem Namen. Meiner Meinung nach haben Sie alles sehr toll erzählt, so dass man einen guten, aber auch traurigen Eindruck hatte. Jedoch hätte ich mir von den beiden Damen erhofft, auch wenn Sie schon genug interessantes erzählt haben, noch mehr zu hören. Manfred Ihre Verluste haben mich sehr berührt und ich kann mir Ihren Schmerz gar nicht vorstellen. Ich finde es auch sehr beeindruckend, dass Sie diese schwere Zeit überlebt haben. Und es war mir eine Ehre Ihnen zuzuhören. Und es hat mich gefreut, dass Sie dies alles mit uns geteilt haben.*

KLASSE 10C

*Es war eine sehr wichtige Erfahrung*

## *Elbschule Othmarschen, 06.02.2020*

Im Februar 2020 begleitete ich Willi Simonsohn in die „Elbschule – Schule für Hören und Kommunikation“ (für Taubstumme und Hörgeschädigte). Eine Schule, die in Othmarschen fast an der Auffahrt zur Autobahn beheimatet ist.

Bei den Schüler\*innen handelt es sich nicht nur um hamburgische Landeskinder, sondern auch um solche aus Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Daher ist der Sitz unmittelbar an der Autobahn sehr sinnvoll.

Ostermontag sandte mir eine der drei Lehrerinnen einen Bericht über diesen Besuch und Fotos. Willis Erzählung wurde bei unserem Besuch durch Gebärdensprache und Hörgeräte vermittelt. Willi selbst war mit einem Mikrophon versehen.

### **Der Besuch eines Hundertjährigen, der einst aus einem brennenden Flugzeug sprang und überlebte**

„Es ist höchst spannend, was der ehemalige Pilot Wilhelm Simonsohn, Jahrgang 1919, an der Elbschule von seinen Einsätzen im Zweiten Weltkrieg berichtet. Er erzählt von Aufklärungsflügen und Nachtjagden, um englische Flugzeuge an der Bombardierung deutscher Städte zu hindern.

Im Mai 1944 wurde seine Ju 88 (Flugzeugtyp) in der Nacht abgeschossen. In 6000 m Höhe konnte

Erstaunt hat mich, dass die Verfasserin Willis Jagdfliegertätigkeit an den Anfang stellte, sonst ist es immer die Verbindung Willis mit seinem jüdischen Adoptivvater.

*Hans-Günter Schmidt*



*Willi Simonsohn und Hans-Günter Schmidt beim Schulbesuch in Othmarschen*

sich Wilhelm Simonsohn mit einem Fallschirmsprung aus der brennenden Maschine retten. Das große Glücksgefühl, unverletzt überlebt zu haben, hat er bis heute nicht vergessen.

Es sind aber auch tragische Erinnerungen, von denen er den Fünftklässler/-innen am 6. Februar 2020 berichtet. Nach einer glücklichen Kindheit als Adoptivkind eines jüdischen Ehepaares in der Steenkampsiedlung in

Hamburg-Bahrenfeld, wurde der jugendliche Wilhelm als „Judenlummel“ beschimpft und erlebte Ausgrenzung und Zwangsmaßnahmen. Sein Vater wurde 1938 vier Wochen lang im Konzentrationslager Sachsenhausen interniert und kam kahlgeschoren und verstummt wieder nach Hause. „Aus einem fröhlichen, humorvollen Mann war ein anderer Mensch geworden“, erzählt Simonsohn. „Er starb an den Folgen der Haft im darauffolgenden Jahr“.

Die Schüler/-innen der Klassen 5a und 5c haben viele Fragen an ihren hundertjährigen Gast, der mit seinem Referenten und Freund Hans-Günter Schmidt in die Elbschule gekommen war. „Haben Sie Hitler mal gesehen?“ – „Ja, mit einem Auge bei einer Parade 1938, als 20 000 Soldaten an der Tribüne mit Hitler vorbeimarschieren mussten.“ „Wie hat Hitler die Juden diskriminiert?“ „Warum wurden Frauen, Kinder und Babys umgebracht?“

Geduldig und ausführlich erklärt Wilhelm Simonsohn die damaligen Geschehnisse und seine persönliche Betroffenheit. „Ich schäme mich noch heute für das, was passiert ist“, räumt er ein.

Das Kriegsende am 8. Mai 1945 empfindet er als seinen zweiten Geburtstag, weil das gegenseitige Morden damit vorbei war. Dass wir nun seit 75 Jahren in Frieden mit unseren Nachbarn leben und dieser Frieden sehr wertvoll sei, liegt Wilhelm Simonsohn als Botschaft für die Schüler/-innen am Herzen. Als Anerkennung für seinen Einsatz als Zeitzeuge an vielen Hamburger Schulen erhielt er im vergangenen Jahr das Bundes-

verdienstkreuz.

Auch die Elbschüler/-innen bedanken sich herzlich bei den beiden Gästen für die interessanten 90 Minuten. Lenja hat ein besonderes Geschenk vorbereitet: Sie wohnt selbst in der Steenkampsiedlung und überreicht Wilhelm Simonsohn ein heutiges Foto seines Elternhauses in der Ebertallee 203, wo heute ein Stolperstein an seinen Vater erinnert.

Den Lehrerinnen Johanna Schmidt de Cevallos und Zoe de Homont ein Dankeschön für die Organisation dieses eindrucksvollen Zeitzeugenbesuches. Es ist ihnen gelungen, die noch jungen Schüler/-innen für ein dunkles Kapitel deutscher Geschichte in ihrem Unterricht zu sensibilisieren.

Dass der Besuch nicht nur einen flüchtigen Eindruck hinterlassen hat, zeigen die Gespräche unter den Schüler/-innen in den folgenden Tagen, in denen sie sich über den Besuch und die für sie ungläublichen Geschichten austauschen, im Internet weitere Informationen sammeln, um auch ihren Eltern ausführlich darüber berichten zu können.“

*Karin Perwo-Aßmann*



*Stolperstein für Leopold Simonsohn*

## *IGS Friesland-Süd Zetel, 17.02.2020*

Am 17.02.2020 machten sich die Zeitzeugen Hans Ebel, Günter Lübcke und Rolf Schultz-Süchting gemeinsam auf den weiten Weg ins niedersächsische Zetel, kurz vor Wilhelmshaven. Dort besuchten sie die Integrierte Gesamtschule Friesland-Süd, um ca. 190 Schülerinnen und Schülern des 9. und 10. Jahrgangs Fragen zu beantworten und über die Kriegs- und Nachkriegszeit zu erzählen. Auf der Schulhomepage (<https://igs-zetel.de/index.php/article/index/index/page/2>) wurde hinterher ausführlich über den Besuch berichtet:

### **„Bewegte Berichte – gelebte Geschichte“**

Das ist das Motto der Zeitzeugenbörse in Hamburg.

Im Gesellschaftslehreunterricht des 9. und 10. Jahrganges ist das Thema „Nationalsozialismus und die Zeit danach“ nicht wegzudenken und nach wie vor – wenn nicht sogar heutzutage wichtiger denn je – unverzichtbar.

Um unseren Schülerinnen und Schülern dieses Doppeljahrganges die immer seltener werdende Gelegenheit zu bieten, mit Zeitzeugen der nationalsozialistischen Herrschaft in Kontakt zu treten und ins Gespräch zu kommen, haben wir über die Zeitzeugenbörse in Hamburg drei Herren (91-jährig, 88-jährig und 75-jährig) einladen können, die immer wieder gerne in Schulen über die Zeit vom Nationalsozialismus an bis zur Wiedervereinigung berichten.

Zur Vorbereitung auf das Zusammentreffen haben die Schülerinnen und Schüler eine ganze Reihe von Fragen gesammelt. Diese Fragen waren ganz unterschiedlicher Natur: zum Teil waren sie sehr persönlich (Haben Sie viele Verwandte verloren?, Haben Sie selbst Juden diskriminiert?, Was war das Schlimmste, was Sie erlebt haben in dieser Zeit?) und zum anderen aber auch mit aktuellem Bezug (Sollte man die Geschichte/ Vergangenheit immer weitergeben für die Zukunft?, Wie finden Sie die Entwicklung von Deutschland im Vergleich zu früher?, Was wird sein, wenn es Ihre Generation nicht mehr gibt?).

Mit diesen und noch mehr Fragen konnten sich unsere Gäste im Vorfeld auf ihren Besuch bei uns vorbereiten und kannten die Interessen unserer Schülerinnen und Schüler.

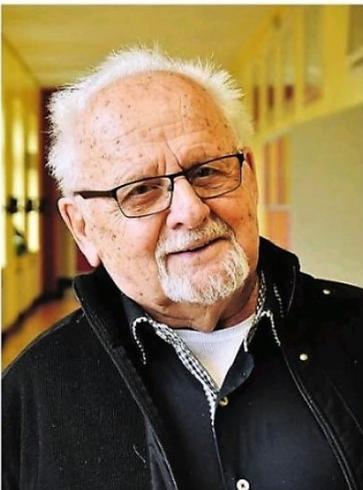
Und am 17. Februar war es dann soweit. Die IGS Friesland-Süd erhielt Besuch von den drei Herren aus Hamburg. In der Außenstelle der IGS Friesland-Süd verbrachten die rund 190 Schülerinnen und Schüler eine kurze aber dafür umso intensivere Zeit.

Vor allem die beiden älteren Herren Günter Lübcke und Hans Ebel berichteten eindrucksvoll aus ihrer Kindheit zur Zeit des Nationalsozialismus.

**Herr Lübcke** (geboren 1929) erlebte diese Zeit als Sohn einer alleinerziehenden Mutter in einem Vorort

von Hamburg. Der Alltag im Krieg war für ihn normal, aber natürlich hatten sie auch Angst. Bombenangriffe habe er in dem Vorort aber nur selten mitbekommen. Mit 14 musste er der Hitlerjugend beitreten, war aber dennoch stolz darauf, ein für seine Mutter sehr teures Braunhemd zu besitzen. Weil zwei Onkel von ihm für die SPD Geld sammelten, kamen diese „regimefeindlichen“ Verwandten ins KZ bzw. durch ein Strafbataillon ums Leben. Ein jüdischer Mitschüler wurde irgendwann abgeholt. Später kam die Nachricht, dass er an einer Lungenentzündung gestorben sei. Schließlich musste er sich 1945 kurz vor Kriegsende mit 15 noch „freiwillig“ beim Volkssturm melden, um die heranrückenden Alliierten aufzuhalten. Den Schülerinnen und Schülern brachte er Dokumente seiner Kindheit mit, wie etwa seinen Wehrausweis und eine von Adolf Hitler unterzeichnete Urkunde samt Medaille, aber auch die Gerichtsurteile seiner Onkel.

**Herr Ebel** (geb. 1932) wuchs als Sohn eines Großindustriellen in Berlin auf. Sein Vater versuchte alles, um nicht in die Fänge der NSDAP zu geraten, und als sein Sohn der Hitlerjugend beitreten sollte, schickte er ihn auf ein Internat, welches allerdings auch stark in den Händen der dort untergebrachten HJ-Jungen lag. Ganz in der Nähe befand sich das KZ Buchenwald, was für ihn damals aber lediglich ein Kriegsgefangenenlager war. Wenn es am Wochenende im Internat Kuchen ab, brachte er die Reste heimlich den Häftlingen. Nach Kriegsende erlebte er in Berlin die Luftbrücke, und kam darüber bis nach Hamburg und sogar nach Rastede, wo er – untergebracht bei einem Bauern – als Jungenstreich im Rasteder Schloss aus den dort gelagerten Care-Paketen der Kanadier die Schokolade klaute. Auch er veranschaulichte seine Erzählungen mit Fotos seines Internats, einem Jugendfoto von ihm und Abbildungen der Flugzeuge der Luftbrücke.



Günter Lüpcke

BILD: CHRISTOPHER HANRAETS



Hans Ebel

BILD: CHRISTOPHER HANRAETS

**Herr Schultz-Süchting**, mit 75 Jahren der jüngste in dieser Runde, hat den Krieg selbst nicht mehr miterlebt. Dennoch ist es ihm ein großes Anliegen, Schülerinnen und Schülern klar zu machen, dass diese Zeit kein „Vogelschiss der deutschen Geschichte“ ist, wie es etwa der AfD-Politiker Alexander Gauland 2018 behauptete, sondern ein sehr trauriges Kapitel, welches niemals wiederholt werden darf. Daher sei politische Bildung und das Wissen um diese Zeit unglaublich wichtig. Zudem zieht er eine Parallele zur Gegenwart. Er selbst habe seine durchaus glückliche Kindheit auf Trümmerhaufen verbracht. Und selbst als Millionen von Flüchtlingen aus dem Osten kamen, wurden alle integriert. Schließlich ginge es ja allen gleich schlecht. Heute würden Flüchtlingsströme we-

niger selbstverständlich aufgenommen.



Rolf Schultz-Süchting

BILD: CHRISTOPHER HANRAETS

Nach zwei Zeitstunden voll interessanter Einblicke endete der Besuch. Wir bedanken uns ganz herzlich für diesen besonderen Moment.

*Fotos entnommen aus der Nordwest Zeitung vom 18.02.2020*

*([https://www.nwzonline.de/friesland/politik/zetel-zeitzeugen-aus-zetel-das-kz-war-nur-einen-steinwurf-entfernt\\_a\\_50,7,1428906401.html](https://www.nwzonline.de/friesland/politik/zetel-zeitzeugen-aus-zetel-das-kz-war-nur-einen-steinwurf-entfernt_a_50,7,1428906401.html))*

Rückmeldungen zum Zeitzeugenbesuch am 17.2.2020 durch die Schülerschaft:

*Ich fand es sehr informativ. Was mich aber sehr gewundert hat, war, dass es nie so schlimm erzählt wurde, wie es die drei Herren getan haben. Zudem, dass es nicht jedem leicht fällt die schlimme Vergangenheit der Gesellschaft mitzuteilen. An dieser Stelle haben sie meinen großen Respekt und ich bedanke mich herzlich bei ihnen, dass sie sich für uns Zeit genommen haben und uns ihre Vergangenheit dargestellt haben. (Zinar A. 10.Klasse)*

*Ich fand diese Doppelstunde mit den Zeitzeugen sehr interessant und informativ. Was ich am interessantesten fand war, wie es bei den Herren in der Kindheit aussah mit dem Internat und dass die ab und zu ein wenig Mist gebaut haben. (Luc K. 10. Klasse)*

*Erst mal fand ich gut, dass Sie den weiten Weg zu uns gefahren sind. Sehr beeindruckend fand ich die Geschichte von Hans Ebel in seiner Kindheit (war auch sehr verständlich). Außerdem fand ich gut, dass der andere ältere Herr viele Sachen von früher dabei hatte. Aber ich fand,*

wenn er etwas erzählt hat, war es nicht so verständlich, ich habe ihn manchmal nicht ganz verstanden. (Mathes P. 10. Klasse)

Ich muss sagen, es war sehr informativ. Es war auch eine angenehme Atmosphäre. Es war auch interessant, aus zwei verschiedenen Bundesländern etwas erzählt zu bekommen. Nur die Länge der Veranstaltung war für manche zu viel. Man brauchte aber die Zeit für solche Geschehnisse. Ich finde es gut, dass Sie darüber erzählen. Man kann es weiterempfehlen. (Dominik T.Q. 10. Klasse)

Am besten haben mir an diesem Besuch die Mitbringsel wie z.B. Bilder, alte Pässe und weitere Gegenstände gefallen. Es ist beeindruckend, dass Sie noch so viele Sachen von damals besitzen. In Erinnerung sind mir vor allem die lustigen Geschichten der Kindheit geblieben. Meiner Meinung nach gibt es keine Verbesserungsvorschläge. (Ann-Kathrin H. 10. Klasse)

Ich fand den Besuch der Zeitzeugen sehr interessant, weil sie auch über ihre Kindheit erzählt haben und wie sie es alles aus ihrer Sicht sahen. Als kleine Verbesserung: nicht so durcheinanderreden. Ich fand es sonst sehr gut und interessant. Es ist auch sehr gut, dass es auch noch Personen gibt, die darüber reden können und wollen. (Marisa K. 10. Klasse)

Ich fand es gut, dass Sie den weiten Weg auf sich genommen haben. Weniger gut fand ich, dass eine Ge-

schichte ständig wiederholt wurde (aus Versehen). Anschauungsmaterial war gut in den Vortrag eingebaut. Ich hätte es prinzipiell besser gefunden, sich auszutauschen und eine lange Diskussionsrunde im Dialog zu führen, als Ihnen bei Ihrem Monolog zuzuhören und keine Anmerkungen über Geschichte, Politik und Zusammenhänge der Vergangenheit machen zu können. (Jasmin P. 10. Klasse)

Ich finde, es war eine gute Erfahrung von den Personen zu hören, wie sie es erfahren haben. Leider waren die Personen noch sehr jung, sodass sie nicht so gut über die Vorkriegszeit erzählen konnten. (Karl M. 10. Klasse)

Ich fand es gut, dass die drei Herren sehr gut organisiert waren und uns viel über ihre Kindheit erzählen konnten. Ich nehme mit, dass ich froh sein kann, dass ich nicht in dieser Zeit leben musste. Ich würde den Herren mitgeben, dass sie ihre Antworten nicht ganz so in die Länge ziehen. (Lasse G. 10. Klasse)

Ich fand es gut, dass die drei ganz aus Hamburg hierhergekommen sind. Außerdem fand ich gut, dass man das alltägliche Leben von den beiden von damals mitbekommen hat. Die Antworten haben sich manchmal sehr in die Länge gezogen. Vielleicht könnte man das nächste Mal darauf achten, nicht ganz so detailliert zu antworten. Gut fand ich aber auch, dass Material mitgebracht und rumgegeben wurde. (Kemi R. 10. Klasse)

## *Schule Ehestorfer Weg Harburg, 20.02.2020*

Am 20.02.2020 waren die Zeitzeugen Lisa Schomburg, Frauke Petershagen, Hansjörg Petershagen und Manfred Hüllen in Harburg in der Stadteilschule Ehestorfer Weg.

Da an diesem Tage noch eine weitere Veranstaltung in der Schule war, mussten wir in den Musikraum, um hier die vorbereiteten Fragen der Schüler zu beantworten.

Leider standen uns nur jeweils 60 Minuten mit ca. 35 Schülerinnen und Schüler zur Verfügung.

In der ersten Abteilung war Frauke Zeitzeugin und wurde dann in der zweiten Gruppe von Ihrem Mann Hansjörg abgelöst.

Über die gesamte Zeit hatten wir sehr aufmerksame Schüler. Was uns auffiel war, dass es in dieser Schule einen sehr hohen Migrationsanteil gibt, auf Rückfrage nannte man mir 54%.

Die anwesenden Lehrer waren wie die Schüler sehr angetan von unserem Auftritt. Schon heute habe ich von der Organisatorin Frau Lauxtermann per E-Mail mitgeteilt bekommen, dass wir im nächsten Jahr unbedingt wiederkommen müssten!

Bis auf die Tatsache, dass es zeitlich zu knapp war, waren doch alle zufrieden.

*Manfred Hüllen*

*Lieber Herr Hüllen,  
die Zeiten sind etwas irre und chaotisch momentan. Wir arbeiten alle*

*von zuhause aus und versorgen unsere Schüler online mit Material.*

*Ich möchte Ihnen trotzdem sagen, dass ich Sie mit Ihrer Bitte nicht vergessen habe. Ich gebe Ihnen gern ein Feedback aus der Sicht meiner Kollegen.*

*Die Kollegen fanden, dass...:*

- ... Ihr Besuch sehr wertvoll war
- ... Geschichte erlebbar gemacht und aus erster Hand weitererzählt wurde
- ... die Schüler einen anderen Zugang als nur aus Büchern erfahren haben
- ... alle Anwesenden sehr gerührt und emotional ergriffen waren
- ... die direkte Ansprache an die Schüler sehr gut gefallen hat
- ... wir Sie jedes Jahr wieder einladen möchten, da wir den Schülern diese Erfahrung ermöglichen möchten, so lange es noch geht.

*Auch die Schüler meldeten uns all dies zurück. Sie waren von Ihnen allen sehr beeindruckt und man hat deutlich gemerkt, dass sie Ihnen zugehört haben. Ihr Besuch wirkte noch lange nach und dafür sind wir Ihnen sehr dankbar.*

*Ich melde mich auf jeden Fall wieder bei Ihnen!*

*Bleiben Sie gesund, Herr Hüllen! In diesen Zeiten muss man das wohl noch einmal mehr sagen...*

*Herzliche Grüße sende ich Ihnen aus dem Homeoffice!*

*Maika Lauxtermann*

## *Fragen von Schüler\*innen in Elmendorf zur NS-Diktatur, 11.02.2020*

Die Anfrage von Lennart Hamann kam völlig überraschend. Wir würden uns kennen, vom *Poetry Slam*. Er nannte einen Wettbewerb, den er moderiert hatte. Richtig! Momentan sei er dabei, mit Schüler\*innen unterschiedlichen Alters ein Theaterstück über die Geschwister Scholl einzustudieren. Dabei habe er festgestellt, dass es bei denen große Wissenslücken über die Nazizeit gebe, und ob ich nicht – ? Ja, mache ich. Nein, kostet nichts. Wo denn? In Elmendorf. Wo? Nie gehört. Also das liegt zwischen Bargtheide und Bad Oldesloe, „und du wirst abgeholt und auch wieder nach Hause gebracht.“ Wann? Am 11. Februar. Einverstanden. Im März sollte das Stück aufgeführt werden. Dann kam Corona. Jammerschade! *Claus Günther*



*Claus Günther mit Lennart Hamann  
beim Theaterprojekt in Elmendorf*

## *Zeitzeugen in den Medien*

Irggard Schulz wurde für die am 29.04.2020 gesendete NDR-Dokumentation „Als der Frieden in den Norden kam“ interviewt: [https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/unsere\\_geschichte/Als-der-Frieden-in-Norden-kam,sendung1014048.html](https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/unsere_geschichte/Als-der-Frieden-in-Norden-kam,sendung1014048.html)

Günter Lucks ist in der Dokumentation „Kinder des Krieges“ vom 04.05.2020 zu sehen. Der Beitrag findet sich in der ARD-Mediathek: <https://www.ardmediathek.de/daserste>

Einen Beitrag über Claus Günther und seine Erfahrung der Kinderlandverschickung findet sich bei SPIEGEL online: <https://www.spiegel.de/geschichte/kinderlandverschickung-das-war-s-mein-fuehrer-im-klv-lager-zum-kriegsende-a-b57dbf41-d206-4703-ae49-5186f201fe31>

## *Zum Tod von Walter Schmidt*

Lieber Walter,

Du warst „Schmidt 1“, hast meistens oben an der Stirnseite gesessen bei unseren Zeitzeugen-Treffen – und hattest Dich doch schon vor einiger Zeit aus gesundheitlichen Gründen zurückgezogen.

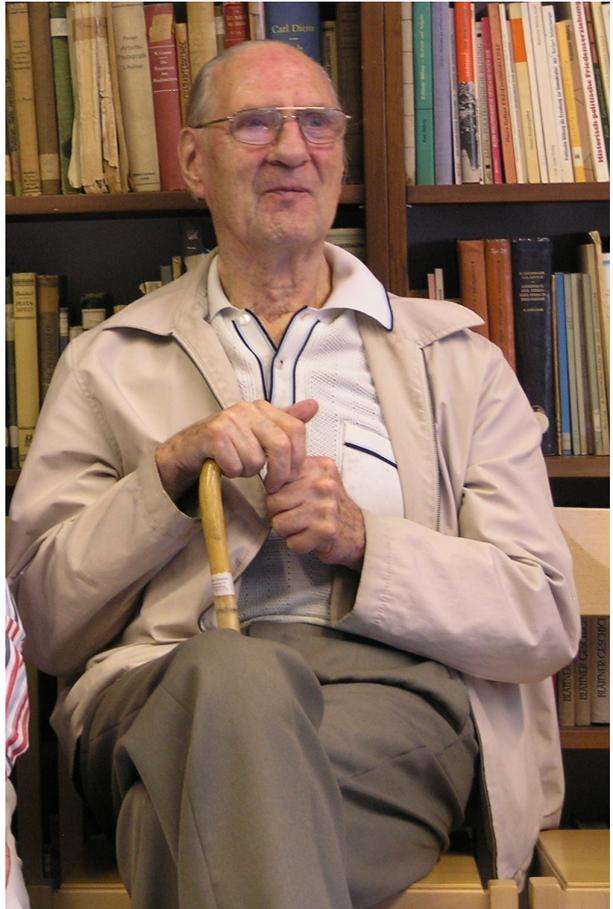
Telefonisch aber warst Du mit einigen aus unserer Gruppe im Kontakt, und als jene nichts mehr von Dir hörten und Dich telefonisch nicht erreichten, wurde nachgeforscht. Es ging Dir nicht gut, hörten wir. Du seist in Rissen im Krankenhaus, auf der Palliativstation.

Einige Deiner früheren Zeitzeugen-Kollegen wollten Dich dort nacheinander besuchen und Dir Mut zusprechen, doch leider kamen sie zu spät. Zum Schluss ging alles ganz schnell – viel zu schnell, aus unserer Sicht, denn wir hätten uns gern noch von Dir verabschiedet, auch mit einem Brief, den alle Zeitzeugen unterschrieben hatten.

Wie gesagt, wir hatten Dir Mut machen wollen, aber Du bist Deinen eigenen Weg gegangen und warst letztlich erlöst.

So bleibt uns nur zu sagen: Wir Zeitzeugen haben Dich gerne gehabt und werden Dir ein ehrendes Andenken bewahren, das ist gewiss. Schlaf gut, lieber Walter.

*Claus Günther*



*Walter Schmidt bei einer Exkursion der Zeitzeugen zum Schulmuseum im September 2017*

## Zum Tod von Peter Petersen

Lieber Peter Petersen,

als Sie zu uns Zeitzeugen stießen, waren Sie schon in den 80-er Jahren Ihres Lebens. Ich habe Sie bewundert, denn Sie sind anfangs noch zu Fuß bis in den 5. Stock hochgegangen, und manchmal kamen Sie im Sommer nicht zu unseren Treffen, weil Sie lieber Tennis gespielt haben.

Ihre Lebensgeschichte im Buch "Durchgemogelt", auch beim Militär, habe ich mit Vergnügen gelesen, und es hat mir immer Spaß gemacht, Ihnen zuzuhören. In der Filmbranche kannten Sie sich aus wie kein Zweiter und konnten herrliche Anekdoten von den Ufa-Stars erzählen. Bewundert habe ich auch den passiven Widerstand Ihrer Eltern wie z.B. die fehlende große Hakenkreuzflagge anlässlich Hitlers Geburtstag, "weil die gerade in der Wäsche war".

Mit Bedauern habe ich erlebt, wie Sie sich nach und nach zurückgezogen haben, aber das ist der Lauf der Welt. Zuletzt sind wir einander im Hamburger Rathaus begegnet, 2017, beim 20-jährigen Jubiläum der Zeitzeugenbörse.

Ich erinnere mich auch noch daran, dass der Regisseur Helmut Käutner Ihnen einst das Du angeboten hat – darauf waren Sie ein bisschen stolz, hatten aber, so war mein Eindruck, generell Vorbehalte gegen das Duzen. Manchmal habe ich mich gefragt, wie Sie wohl damit umgegangen wären, dass wir, das heißt die ganze Zeitzeugengruppe, mittlerweile per Du sind. Alles hat halt seine Zeit.

Ich erinnere mich auch gern an unseren gemeinsamen Schulbesuch in der Danziger Straße und an einen anderen Besuch mit Ihnen bei der Hamburger Polizeiakademie.

Alle, die Sie gekannt und geschätzt haben, werden Sie in guter Erinnerung behalten, lieber Peter Petersen.

Herzlich Ihr

*Claus Günther & Richard Hensel  
im Namen der Zeitzeugenbörse  
Hamburg*



*Peter Petersen beim Interview für das koreanische Fernsehen am 01.08.2013*

## Buchvorstellung von „Gestern war noch Krieg“

Am 26. Februar 2020 stellte die Landeszentrale für politische Bildung Hamburg gemeinsam mit dem Thiememann-Esslinger Verlag in der Zentralbücherei Hamburg das Buch „Gestern war noch Krieg“ vor, geschrieben für Heranwachende von verschiedenen Kinderbuchautorinnen und -autoren.

Als Zeitzeuge kam ich mit der Landeszentrale in Kontakt, stellte mein Buch „Heile, heile Hitler“ vor (<http://verlag.marless.de/peterlittich.htm>) und wurde eingeladen, dort die vorgenannte Publikation mit zu promo-

ten. Das Ergebnis: ein Poetry Slam mit dem Titel „Gestern war noch Krieg“, geschrieben als Reaktion auf das gleichnamige Buch.

Dieser Slam ist jetzt, gemeinsam mit dem Buch, Lehrmaterial für Schulen – im Internet zu finden unter:

<https://www.hamburg.de/content-blob/13628358/9fd739d073e6dafa99acaf5e2b8cd476/data/begleitmaterial-gestern-war-noch-krieg.pdf>

*Claus Günther*



*Claus Günther am 26.02.20 bei der Buchvorstellung „Gestern war noch Krieg“ in der Zentralbibliothek in Hamburg*

*Foto: Maria del Sol Aguilera, Landeszentrale für politische Bildung, Hamburg*

## Gestern war noch Krieg

**Gestern war noch Krieg. Und heute? Augen auf, es ist vorbei!  
Atmet, atmet durch, ihr Leute! Ihr habt überlebt, seid frei!**

Unbeschreiblich: diese Stille in den Trümmern weit und breit.  
Großer Gott, war dies dein Wille? Wo ist deine Herrlichkeit?

Elbstadt Hamburg, deine Narben setzen dich noch Jahre matt.  
Vierzigtausend Bürger starben. Flammen tobten durch die Stadt.

Menschen brannten in den Straßen. Unersättlich schien der Tod.  
Bomben, die Gebäude fraßen. Stadt, Land, Fluss – die Hölle droht!

Mehr als zwanzigtausend Frauen kamen hier im Feuer um.  
Siebentausend Kinder schauen tot zum Himmel auf: „*Warum?*“

Das Inferno kann nichts schonen. Nicht das Leben, nicht den Raum.  
Hunderttausendfach wird Wohnen nach dem Krieg zum fernen Traum.

Obdachlose vegetieren in den Trümmern, Ratten gleich.  
Hamburg lässt sich kaum regieren. Diese Stadt war früher reich!

Habenichtse! Hungerleider! Triumphierend grinst Freund Hein.  
Wer nichts hat, braucht keine Neider. Nichts wird mehr wie früher sein.

Wann hat was wie angefangen? Winzig klein war die Partei,  
übermächtig das Verlangen: „*Großmacht Deutschland, komm herbei!*“

Erster Weltkrieg ging verloren. „*Welche Schande!*“ „*Welche Schmach!*“  
Rache schwor man in den Foren für Versailles, den Schand-Vertrag.

Hitlerjugend. Judenhetze. Die Pogromnacht: „*Los, macht mit!*“  
Die Ermächtigungsgesetze. „*Rechts um! Marsch! Im gleichen Schritt!*“

Uniform und Fahrtenmesser. Kameradschaft, „*Heil und Sieg!*“  
Wettstreit. Kampfsport: „*Wer schießt besser?*“ Größenwahn. Und wieder –  
Krieg!

Rassenwahn und Propaganda. Kollektives Heil-Geschrei.  
Irgendwann ist nur noch Angst da, Freiheit endzeitlich vorbei.

Was vereitelt Widerstände? Denunziantentum? Verrat?  
Wer es wagte – das spricht Bände – fand den Tod oft vor der Tat.

Das KZ droht! Wer am Endsieg zweifelt und mit Freunden spricht,  
dass der Führer das nicht hinkriegt: „*Volksfeind! Du kommst vor Gericht!*“

Nach dem Krieg verschwanden Täter. Mörder wurden oft versteckt.  
Angeklagt wurde viel später, manche Untat nie entdeckt.

„*Überlebt! Das ist ein Segen. Ich bekenne vor Gericht:  
Ich war immer schon dagegen. Ich ein Nazi? Ich doch nicht!*“

**Gestern war noch Krieg. Und morgen? Macht und Ohnmacht sind im Kopf.  
Dunkles Wissen, tief verborgen, lastet auf dem roten Knopf.**

*Claus Günther*

## *Interview:*

### *„Deradikalisierung und Sicherheitsinitiative“*

Am 29.02.2020 wurden Claus Günther und Richard Hensel jeweils durch die Wissenschaftlerinnen Anna-Marie-Louise Tiessen und Victoria Hazebrouck über Erfahrungen mit der HJ interviewt.

Ziel des Projektes ist es, zurückkehrenden IS-Kindern aufzuzeigen, wie Zeitzeugen in ihrer eigenen Kindheit die Indoktrinierung vonseiten des NS-Regimes erlebt haben, um den Betroffenen den Unterschied zwischen Diktatur und Demokratie klarzumachen und sie in die Gemeinschaft zurückzuführen.



*Claus Günther mit Anna-Marie-Louise Tiessen und Victoria Hazebrouck*

## Die Zeitzeugenbörse Hamburg stellt sich vor

Wir Zeitzeugen treffen uns seit mehr als 20 Jahren an jedem 1. und 3. Dienstag im Monat in der Brennerstr. 90, im 5. Stock (Seniorenbüro), von 10 bis 12 Uhr.

Wir bereiten themenbezogen und moderiert unsere Erinnerungen auf. Wir besuchen Schulen und sprechen mit Medienvertretern/innen.

Schulen finden inzwischen auch Interesse an Nachkriegsthemen. In diesem Kontext gilt es, eigene Erlebnisse zu schildern und die Demokratie zu stärken, damit extremistisches Gedankengut keine Chance hat. Die NS-Zeit mit Krieg und Diktatur liefert hier mahnende Beispiele.

Dreimal im Jahr erscheint dieses Mitteilungsblatt. Fühlen Sie sich angesprochen?

Dann melden Sie sich bitte montags bis donnerstags vormittags unter der Nummer **040 – 30 39 95 07** im Seniorenbüro Hamburg. Nähere Infos auf unserer Website **www.zeitzeugen-hamburg.de** oder per E-Mail:

zeitzeugen@seniorenbuero-hamburg.de

Wir sind eine offene, konfessionell und überparteilich tätige Gruppe. Mitgliedsbeiträge werden nicht erhoben.

Mit uns verbunden sind Zeitzeugen in Wedel, Norderstedt und Ahrensburg. In Gründung: Buchholz/ Nordheide.

Wir freuen uns auf Sie!



**Redaktion:** Claus Günther, Richard Hensel, Manfred Hüllen, Ulrich Kluge, Sabine Maurer, Christina Pfeifer, Ingeborg Schreib-Wywiorski, Rolf Schultz-Süchting.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren, die ihre Beiträge in dieser Ausgabe und für eine Internet-Publikation zur Verfügung gestellt haben.

Änderungen behält sich die Redaktion vor.

Erscheinungsdatum: April/Mai 2020

Nächste Ausgabe (Zeitzeugen Nr. 71): Redaktionsschluss: **4. August 2020**

# Termine Zeitzeugenbörse Hamburg

## Gruppen Erinnerungsarbeit

Selbst Erlebtes thematisch erinnern, miteinander diskutieren und aufschreiben.  
Für Interessierte, Einsteiger und „alte Hasen“. Erinnerungen aus dem Nationalsozialismus, dem geteilten Deutschland; vom Krieg und aus dem Alltag.

Stand 30. April 2020:

Bis auf Weiteres sind die regelmäßigen Gruppentreffen wegen der Kontaktbeschränkungen im Zuge der Corona-Pandemie leider ausgesetzt.

Bitte informieren Sie sich auf unserer Webseite oder telefonisch (siehe unter Kontakt.), ob und wann der Betrieb wieder aufgenommen werden kann.

**CORONA –  
WO GIBT ES  
HILFE FÜR  
SENIOREN?**

**i** Wir sind für Sie da:  
**Telefon: 428 28 8000**  
**Mo. – So. von 7 – 19 Uhr**

Oder senden Sie uns eine E-Mail an:  
[hamburghilftsenioren@service.hamburg.de](mailto:hamburghilftsenioren@service.hamburg.de)

**Hamburg**

## **Kontakt**

Zeitzeugenbörse Hamburg, p. A. Seniorenbüro Hamburg e.V.,  
Öffnungszeiten: Mo.-Do. 9.00-13.00 Uhr

Brennerstr. 90, 20099 Hamburg  
[zeitzeugen@seniorenbuero-hamburg.de](mailto:zeitzeugen@seniorenbuero-hamburg.de)

Tel. 040 – 30 39 95 07  
[www.zeitzeugen-hamburg.de](http://www.zeitzeugen-hamburg.de)

Das Projekt Zeitzeugenbörse Hamburg im Seniorenbüro Hamburg wird von der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz der Freien und Hansestadt Hamburg seit über 20 Jahren gefördert.